



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Ehrenforth, Martin: Die tschechoslowakische und die deutsche
Wirtschaftspolitik

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Die tschechoslowakische und die deutsche Wirtschaftspolitik

Von Martin Ehrenforth



öhmen war von jeher die schönste Perle in Habsburgs Krone. Kaum ein anderes Land ist mit so reichen Wirtschaftsquellen aller Art gesegnet und zugleich von einer so arbeitsamen Bevölkerung bewohnt. Dazu verschont von den Schrecken einer Revolution, von der Entente auf jede Weise bevorzugt, welche Zukunft mußte diesem jungen Freistaate bevorstehen? Und in Wirklichkeit? Sieht nicht der augenblickliche Zustand dieses Landes einem Bankerott ver-zweifelt ähnlich?

Das ist der Erfolg einer Politik, die geleitet ist vom Haß gegen jeden dritten Untertanen und von eigener Selbstüberhebung. Mit welcher Leichtigkeit meinten die Herren Krammarich und Raschin alle auftauchenden Wirtschaftsprobleme lösen zu können. Die große Inflation des Papiergeldes, eine der unangenehmsten Folge der Weltkriege, wird einfach beseitigt, indem beim Umtausch in die neuen Staatsnoten 50 Prozent zurückbehalten werden, ohne zu bedenken, daß es der Geschäftswelt gar nicht einfallen wird, sofort danach auch ihre Preise einzurichten. Und die Folge ist, überall größte Geldknappheit.

Auch das Kriegsanleiheproblem ist schnell gelöst. Die tschechoslowakischen Bankinstitute bekommen einen geheimen Wink, so daß sie sich rechtzeitig ihres Kriegsanleihebesitzes entledigen können (denn alle waren im Besitze ganz ansehnlicher Mengen dieser Papiere, als sie noch eine angenehme Kapitalsanlage bedeuteten), dann behauptet der Staat eines Tages, daß ihm die ganze Kriegsanleihe überhaupt nichts angehe. So war man auf leichte Art diese große Schuld los und hatte zugleich den verhassten Deutschen einen derben Schlag versetzt. Übersehen haben die Herren dabei ganz, wie sie bei dieser verkappten Konfiskation deutschen Eigentums, jede Untnehmung und Arbeit ihrer deutschen Untertanen lähmen, die sie zur Hebung ihrer Handelsbilanz so notwendig brauchen, und sich nebenbei auch ihre Hauptsteuerquelle verstopfen.

Noch gefährlicher wirkte jedoch auf die deutsche Industrie die Zollpolitik dieser Herren. Hermetisch wurde der Staat gegen das Ausland abgeschlossen. Die so dringend notwendigen Rohstoffe kamen nicht herein oder in ganz geringer Anzahl und zum Teil auf Schleichwegen. Der günstige Augenblick auf dem Weltmarkt ist verpaßt, und schon drohen Italien, Deutschland und andere, die böhmischen Exportindustrien überall zu verdrängen.

Plötzlich brechen die Folgen dieses Systems wie ein Gewitter herein. Die große Geldknappheit und das mangelnde Vertrauen zu den Sparkassen und ähnlichen Instituten mit großem Kriegsanleihebesitz zwingt zur Verkündung eines Moratoriums. Dieses wiederum, sowie die schlechte Handelsbilanz des Landes läßt plötzlich den künstlich hochgeschraubten Kronenkurs in ungeahnte Tiefen stürzen. Da hilft alles Suchen nach deutschen Intrigen nichts, unerbittlich zeigt die Börsennotiz von Genf und Paris, daß so die Wirtschaftsführung nicht weitergehen darf.

Eine neue Staatsanleihe wird ausgeschrieben, selbstverständlich ohne die Deutschen vorher zu befragen. Sie könnten ja die Gelegenheit benutzen, die ungeheuren Ausgaben für das Heer und den gewaltig angewachsenen Beamtenapparat zu kritisieren. Wenn nun diese Anleihe ohne Hilfe der Deutschen den erwünschten Erfolg nicht bringen sollte, was dann? —

Das Ministerium Tufar ist wirklich ernstlich bemüht, den großen Nationalitätenhaß schleunigst zu überbrücken. Aber was helfen alle seine schönen Reden, wenn sich seine Landsleute darum nicht kümmern. So schreitet der Deutsche zur Selbsthilfe. Die Kriegsanleihebesitzer schließen sich zu großen Verbänden zusammen und schon bilden sie einen Machtfaktor, das zeigen die Angebote der Gegenseite. „Individuelle Einlösung“, ist ihr neues Schlagwort. Doch die Deutschen werden darauf nicht hineinfallen, wenigstens nicht, solange sie nicht die Gewähr haben, daß diejenigen, die die Entscheidung zu treffen haben, auch wirklich objektiv urteilen werden. Selbst die Sozialdemokratie tritt geschlossen für die Anerkennung der Kriegsanleihe ein; denn hier gilt es nicht den Schutz großer Kapitalisten, sondern die Ersparnisse des kleinen Mannes zu retten.

Das große Kapital weiß sich schon selbst auf seine Weise zu schützen. Das zeigen die neuesten Bankmanöver der Wiener Banken. Daß durch dieses Untertauschen in tschechische Unternehmungen der deutschen Wirtschaft unendlicher Schaden zugefügt werden kann, wird nicht weiter beachtet, wenn nur der eigene Vorteil dabei gewahrt wird. Die Zukunft wird beweisen, wie kurzfristig diese Wirtschaftspolitik auch für die Betroffenen selbst ist. Die Deutschböhmen haben von ihnen keinerlei Unterstützung für den Wiederaufbau ihrer Wirtschaft zu erhoffen. Für diese Kreise ist die deutsche Industrie das selbe Ausbeutungsobjekt, wie jede andere und wird ganz nach ihrer augenblicklichen Leistungsfähigkeit mehr oder weniger beachtet. Das wäre noch hinzunehmen, wenn daneben nicht tschechische Banken beständen, die anders denken. Und wie systematisch von dieser Seite vorgegangen wird, gegen jeden Versuch der Deutschen, sich wieder wirtschaftlich emporzurichten, das zeigt doch recht deutlich ihr Kampf gegen die Reichenberger Messe. Welches Zetergeschrei erhob sich nach Auftrauchen dieses Planes in der ganzen Tschechenpresse. Wirtschaftliche Gründe spielen dabei keine Rolle, nur nach nationalen Grundsätzen wird geurteilt. So wird Prag als Ort für die Messe vorgeschlagen, und wie man sich diese Messe denkt, das zeigt deutlich der Vorschlag, sie mit den Sokolfeierlichkeiten zu verbinden. Die Tschechen sollen sich doch nur nicht einbilden, daß die Geschäftswelt aller Länder hierhin zusammenströmen wird, um sich von ihnen vormachen zu lassen, was sie für ein glänzender Volksstaat sind. Vor allem wird dies den Deutschen nicht einfallen und gerade Deutschland ist doch das Land, mit dem die Tschechoslowakei in erster Linie wirtschaftlich zusammenarbeiten muß. Ich brauche nur die Elbschiffahrt zu erwähnen. Daß den leitenden Kreisen dieses auch schon klar geworden ist, das zeigen nicht nur die Ministerreden, sondern auch die neuesten Handelsverträge mit Deutschland. Aber daß der beste Weg nach Deutschland über die Deutschen im eigenen Lande geht, zu der Erkenntnis scheint man sich bisher noch nicht durchgerungen zu haben. Es wäre doch den Tschechen sehr zu raten, nicht ins Wolkensuckdachsheim zu steigen (Handel mit Sibirien usw.), ehe sie nicht im eigenen Lande die Grundlage dazu geschaffen haben.

